

# Dampfmaschine

**In Schleswig-Holstein versucht sich eine Anstalt des öffentlichen Rechts seit bald zehn Jahren an Open Source – mit gemischtem Erfolg. 2023 soll endlich die Open-Source-Referenzimplementierung kommen, aber vom Bund. Markus Feilner**

## Der Autor

Markus Feilner, selbstständiger Berater für Open-Source-Strategien, arbeitet seit 1994 mit Linux. Er war stellv. Chefredakteur des Linux-Magazin und hat sich mit seiner Firma Feilner IT auf Dokumentation und die OSI-Layer 8, 9 und 10 spezialisiert.

Wer sich schon länger mit Open Source und Linux beschäftigt, kennt den Witz: „Nächstes Jahr wird das Jahr des Linux-Desktops!“ Aber wie beim „Morgen-Freiber“-Schild in der Kneipe warten Interessierte noch im nächsten Jahr vergeblich. Lästermäuler ätzen, all das treffe ebenfalls auf ein Open-Source-Projekt Schleswig-Holsteins zu, das seit Jahr und Tag angekündigt wird, mal „bald“ oder gar „ganz“ fertig oder „verfügbar“ sei, nur nicht außerhalb der Rechenzentren der Beteiligten: das Projekt Phoenix (die dPhoenix-Suite, ein Open-Source-Ersatz für die Office-Suite Microsoft 365 .

## Linux 2.0?

Von LiMux 2.0 ist die Rede, vom Geltungsdrang Verantwortlicher, vom Machtstreben mancher Manager, und überhaupt sei Open Source entgegen aller Ankündigungen in Schleswig-Holsteins Vorzeigeprojekt vielerorts Fehlanzeige. Dataport , der Dienstleister Schleswig-Holsteins, agiere maximal intransparent und trachte nur danach, selbst unverzichtbar zu werden und Umsatzziele zu erreichen. Gewinne darf, Verluste kann die im politischen Berlin gut vernetzte Anstalt des öffentlichen Rechts nicht machen, sie ist „nicht insolvenzfähig“.

Das erzeugt Unmut bei vielen IT-Firmen und -Verbänden, die Konkurrenz wittern, wo eigentlich keine sein darf. Selbst Dataport wohlgesonnene Branchenkenner seufzten, man habe dort Open Source nicht einmal ansatzweise verstanden, es gehe lediglich im Stil des Beamtenmikado voran – wer sich zuerst bewegt, hat verloren. Umso schlimmer sei das, wo doch

zum ersten Mal alle für ein Open-Source-Projekt dieser Größe relevanten Faktoren passen. „Wenn die das jetzt nicht hinbekommen, wird das nie wieder was mit Open Source in der deutschen Verwaltung“, befürchten Experten, die damit aber nicht zitiert werden wollen.

2012 gab ein Koalitionsvertrag der Regierung aus SPD, Bündnis 90/Die Grünen und Südschleswigischem Wählerverband eine Open-Source-Strategie für die Verwaltung des Bundeslands vor. Unabhängig, frei von Vendor-Lock-in und innovativ, offen, mit einer Community und modern solle sie werden. Man wolle die Verwendung von Open-Source-Software fördern: Ziel sei es, der Abhängigkeit von Herstellern zu entkommen, die Kosten der IT signifikant zu senken und Datenlecks zu verhindern.

## Neues aus der Anstalt

Von GNU/Linux ist die Rede, von zuverlässigen Server-Anwendungen und verschiedenen Implementierungen für Web und Applikationsserver. Für die Umsetzung habe man Dataport beauftragt, eine Non-Profit-Anstalt des öffentlichen Rechts. Hamburg, Bremen, Schleswig-Holstein und Sachsen-Anhalt gründeten Dataport 2004 per Staatsvertrag. Die drei Bundesländer haben die Mehrzahl der eigenen IT-Dienste schon länger an Dataport ausgelagert und überlassen diesem den Betrieb in Dataport-Rechenzentren.

Seit den Anfängen 2004 ist Dataport zum Milliardenunternehmen gewachsen, konnte 2021 die erste Umsatzmilliarde feiern und will baldmöglichst sowohl Umsatz als auch die Anzahl der Beschäftigten verdoppeln. Größte Herausforderung dabei dürfte wohl im Mangel an Fachkräften liegen – allerdings genießt Dataport als Arbeitgeber einen ausgesprochen guten Ruf.

## Alles nur Neid?

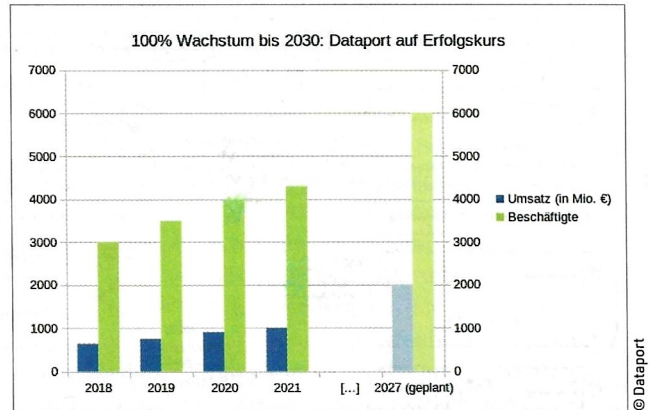
Doch soviel Erfolg ruft selbstverständlich kritische Stimmen auf den Plan – einige davon finden sich im Wikipedia-Artikel zu Dataport. Auch der ehemalige Dataport-„Security-Champion“ Joachim Lindenberg erhebt auf seinem Blog „Dataport – kann man nur verpfeifen“ schwere Vorwürfe gegen den immer weiter wachsen-

den „Staatskonzern“. Lindenberg kritisiert die Sicherheitsmaßnahmen Dataports: „Leider war Dataport völlig beratungsresistent. Ich durfte zwar jede Menge Missstände entdecken, aber beseitigen wollte man die nicht. Um es deutlich zu sagen: Die OSI Plattform – die Kernkomponenten der Verwaltungsportale nach dem Online-Zugangsgesetz (OZG) – verstößt nicht gegen eine meiner Sicherheitsanforderungen, sondern gegen alle. (...) Dataports Rechenzentrum wird auf niedrigem Niveau zertifiziert“. Gehör fand er nicht.

## Lex Dataport

Zusätzlich fühlen sich mehr und mehr IT-Firmen von Dataports Alleinvertretungsanspruch bedrängt: Der Databund, der Verband der mittelständischen IT-Dienstleister und Softwarehersteller für den öffentlichen Sektor e.V., stellte klar, dass man bereit sei, den Rechtsweg vollständig auszuschöpfen, um das Gesetz zur Änderung des E-Government-Gesetzes in Schleswig-Holstein zu verhindern. Das in Verwaltungskreisen gern als Lex Dataport apostrophierte Gesetz hätte unter anderem vorgeschrieben, dass alle öffentlichen Stellen nur noch via Dataport hätten beschaffen dürfen, ohne dabei Dataport zu ausreichender Transparenz zu verpflichten.

Das meint zumindest der Databund und sieht darin eine klare Bedrohung für den freien Markt. Durch die Gesetzesänderung entstehe jedoch genau das Gegenteil, eine Abhängigkeit vom Landesdienstleister und ein Single Point of Failure. Databund droht gar mit Verfassungsklage: „Damit beraubt sich das Land Stück für Stück seiner eigenen Steuerbasis. Private Unternehmen zahlen Unternehmenssteuern, AöR nicht. Ob das Gesetz unter diesen Umständen einer verfassungsrechtlichen Prüfung standhält, wird sicher zu prüfen sein.“ Die Lex Dataport ist mittlerweile wieder in der Schublade



1 Dataport will 2027 die zweite Umsatzmilliarde knacken.

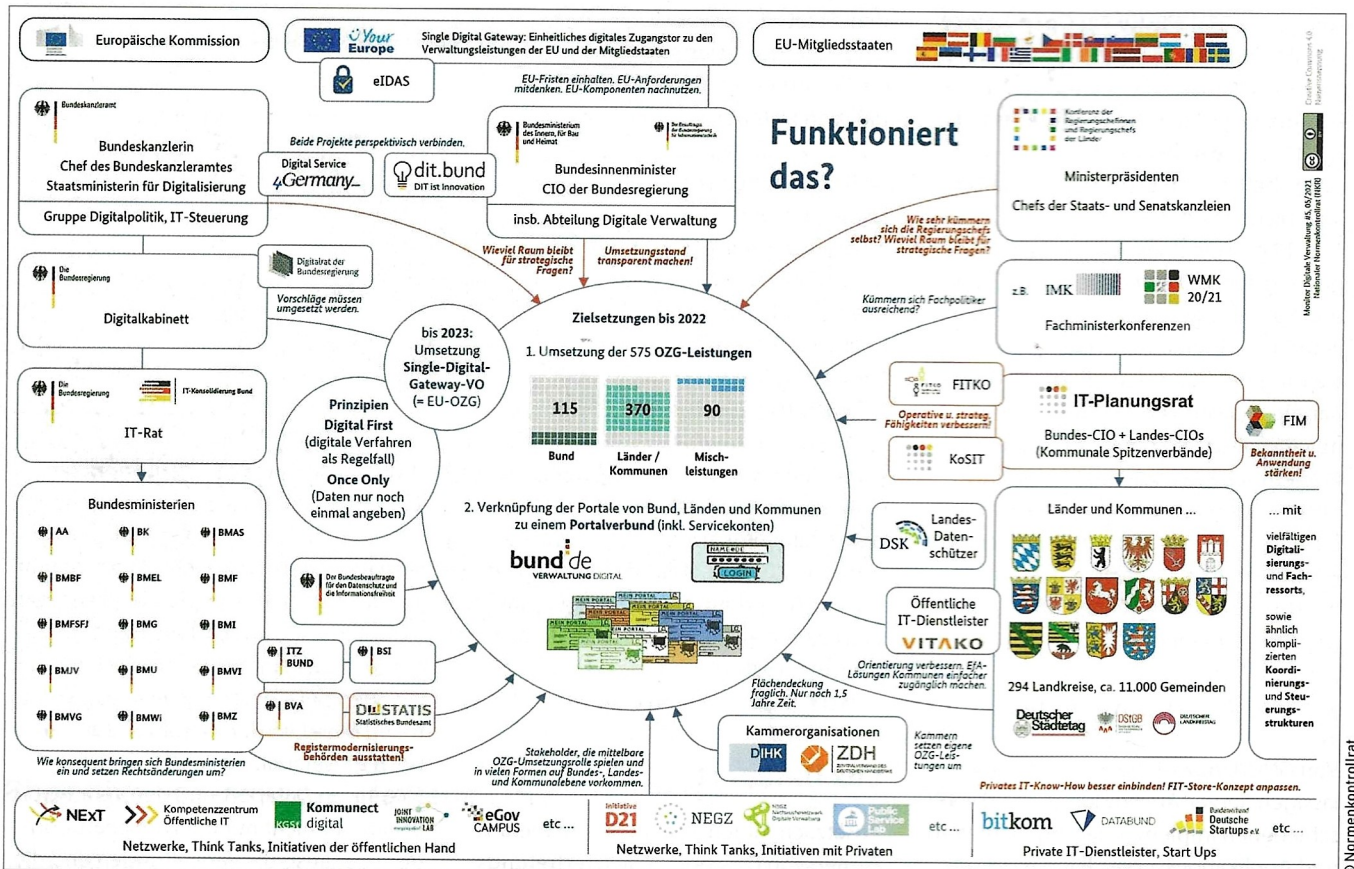
verschwinden, weitgehend kommentarlos. Das Thema ist komplex, beide Ansätze (öffentliche vs. unsichtbare Hand) bringen Vor- und Nachteile mit, doch ein Erzwingen per Gesetz erscheint auf einem freien Markt weder zielführend zu sein noch umsetzbar.

Kritik an Dataport und den Verantwortlichen übt nicht nur die Wirtschaft, sondern genauso die Verwaltungen und die Politik. Das Wimmelbild aus Organisationen und Gremien macht es schwer, sich einen Überblick zu verschaffen, wer wo das Sagen hat. Nun greifen aber auf Bundes-, Länder- und kommunaler Ebene ganz unterschiedliche Vorschriften – in Bayern herrscht da quasi Anarchie: Kommunen dürfen hier viel freier beschaffen als anderswo. Die Aussicht auf eine zentrale Beschaffungsbehörde Dataport betrachtet man hier kritisch.

Die Anforderungen erweisen sich als mindestens so heterogen wie die Beschaffungsvorschriften. Ein Problem gleicht sich überall: Wenn im Raum steht, dass eine Lösung kommt, tendieren selbst die innovativsten Kommunen zum Abwarten – dahinter steckt schlichte Risikominimierung. Microsoft kennt dieses Schema und hat unfreiwillig den Begriff Vaporware geprägt: Viele Ankündigungen, aber am Ende kommt nur heiße Luft. Das Ziel ist erreicht, wenn die Kunden nicht bei der Konkurrenz einkaufen.

Und Dataport soll ja nicht nur MS 365, sondern auch Windows mit einem Linux-Desktop ersetzen helfen und nebenbei alle OZG-Dienste in Open-Source neu implementieren. Derartige Vorgaben von oben bremsen die Innovationskraft der





2 Die Abbildung des Normenkontrollrats zum Thema Online-Zugangsgesetz zeigt verantwortliche Gremien in einem Wimmelbild.

Kommunen, IT-Leiter fragen: „Wenn das dann eh alles Dataport macht, wie kann ich dann vor dem Rechnungshof noch begründen, warum ich Steuergelder für das Testen von wirklich innovativen und bürgerfreundlichen Lösungen ausbebe?“ Die Sales-Experten von Softwareherstellern ärgern sich: „Die versprechen innenbeleuchtete Toilettenschüsseln, wie sollen wir dagegen anstinken?“

**Politisch gut vernetzt**

Die Konkurrenten beneiden Dataport zudem um den direkten Draht in die Politik. Dem Dataport-Chef Johann Bizer sagen viele sehr gute Kontakte nach. Das rasche Wachstum von Dataport führt darüber hinaus dazu, das journalistische Quellen versiegen, mit den Worten: „Lass mal, ich will ja noch mal einen Job in der öffentlichen Verwaltung bekommen.“

Weil Dataports Streben mittlerweile auch südliche Gefilde wie Baden-Württemberg erreicht hat, ist schnell die Rede von „purem Machtstreben“. Da passt

es gut ins Bild, dass Dataport sich in den letzten Jahren verstärkt Beraterkompetenz auf höchstem Niveau eingekauft hat. Frederik Blachetta, Autor der aufsehenerregenden PwC-Studie, die dem Bund eine massive Abhängigkeit von Microsoft attestierte, damals noch als PwC-Partner, ist seit 2022 bei Dataport als Chief Strategy Officer und hat kurzerhand den „Final Countdown“ für die souveräne Digitalisierung ausgerufen.

**Wo ist die Software?**

Nach der initialen Entscheidung trieb Schleswig-Holstein weiter an: Bis 2025 wolle man knapp 7 Millionen Euro an Lizenzkosten einsparen. Die schwarz-gelb-grüne Regierung von 2017 erneuerte den Plan ihrerseits ebenfalls, später leicht abgeschwächt zwar, aber doch so weit, dass in der 19. Legislaturperiode ein detaillierter Plan veröffentlicht werden konnte. Die Drucksache 19/2056 „Nutzung von Open-Source-Software“ bringt nicht nur die Beteiligung am Nationalen

Aktionsplan Open Government Partnership OGP, sondern nennt auch konkrete Ziele, eine Marktanalyse, geschätzte Anwenderzahlen und vieles mehr.

Die im Rahmen des Projekt Phoenix genannten Vorhabens eingesetzte Software war schon bei der Taufe nicht mehr ganz tauf frisch, doch immerhin bewährt und millionenfach im Einsatz. Neben OpenXchange, Nextcloud, Matrix und Jitsi findet sich viel Open Source Legacy rund um Tomcat, PHP, LDAP und Co. Ob es damit überhaupt möglich ist, einen funktionsidentischen und zufriedenstellenden Ersatz für MS 365 zu bauen, bleibt noch zu beweisen – vor allem bei den Office- und Exchange-Diensten.

Im Frühjahr 2020 werde man Phoenix in einzelnen Anwendungsszenarien produktiv einsetzen, steht in der Drucksache, mindestens zwei alternative Anbieter pro Lösungsmodul sollen die Komponenten interaktiv miteinander verzahnen. Der Betrieb erfolgt ausschließlich im Dataport-Rechenzentrum. Parallel wird eine Musterlösungsarchitektur



unter einer freien Lizenz (zum Beispiel Creative Commons CC0) entwickelt.

## Kein Vendor-Lock-in

Eine Multi-Vendor-Strategie ohne Vendor-Lock-in, jedoch nur im Rechenzentrum von Dataport – die AÖR ist kein Marktteilnehmer, also kein „Vendor“ – mit Open Source und modularem Aufbau [4](#) wäre denkbar. Dataport – das sind quasi wir selbst, sagt das Land Schleswig-Holstein, da kann es keine Abhängigkeit geben. Das Projekt schritt voran, augenscheinlich genau nach Plan: „Für Projekte zur Ablösung der Groupware- oder Instant-Messaging-Systeme ist mittelfristig Q3/2021 relevant. Zu diesem Zeitpunkt werden die Mengen des neuen Microsoft EA festgelegt. Der Lizenzensatzplan für die darauffolgenden fünf Jahre muss dann feststehen“, steht in der Drucksache. Bereits 2020 meldete Dataport Vollzug: „Dataport bringt Open-Source-Arbeitsplatz Phoenix heraus“ [5](#) – zusammen mit dem Bremer Open-Source-Spezialisten Univention, der „unter anderem bei Architekturfragen und der Integration der einzelnen Anwendungen in Phoenix [mitarbeitet].“ 2021 ist Phoenix dann „komplett“ [6](#), ehe 2022 besagter „Final Countdown“ kam. Die Ziele allerdings, die musste man etwas revidieren.

Das Marketing-Material von Dataport [5](#) wirkt beachtlich, nur fehlen vollständiger Sourcecode, unabhängige Teststellungen und die versprochene freie Musterlösungsarchitektur. Neutrale Tests auf eigener Hardware, in eigenen Rechenzentren (auch kommunalen) widersprechen dem Selbstverständnis des Produkts. „Nur mit den Dienstleistungen, Zertifizierungen und der gewohnt guten Servicequalität der Dataport-Rechenzentren kann Phoenix würdig getestet werden“, erklärte das Marketing sinngemäß.

## Eigenbau unmöglich

Der Open-Source-Experte denkt: Macht ja nichts, nehmen wir halt den Quelltext, kompilieren ein wenig, dann wird das schon, man kennt ja die verwendeten Komponenten. Doch Pustekuchen: Auf der Webseite des Projekts [7](#) finden sich unter Downloads Preislisten (satte 20 Euro pro User und Monat, inklusive

1 GByte für die dPhoenix-Suite 3.0) und Datenblätter, jedoch keinerlei Software. Einen Github- oder Gitlab-Link suchen Sie vergeblich, wer auf *Hier die Quellcodes einsehen* klickt, kommt auf eine Seite mit Links zu den Top-Level-Verzeichnissen der Git-Repositories der beteiligten Projekte – zum fröhlichen Selbstsuchen.

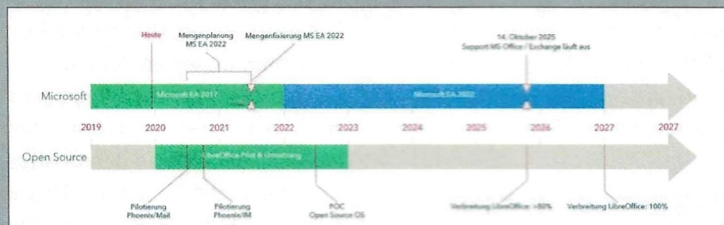
## Merges und PRs

Scrollen Sie etwas weiter, finden Sie den Link *Aktueller Stand zu den Phoenix Contributions*. Hier ist ein PDF mit Merges und Pull Requests aus der Open-Source-Community verlinkt – bis Januar mit immerhin drei Seiten Merges aus Juni, Juli und August 2021 sowie Januar, März und August 2022. Anfang dieses Jahres kamen noch ein paar Seiten hinzu, alles ausschließlich zu Matrix und Jitsi, ein paar noch offen [6](#). Dazu passt es auch, dass der Eintritt in die „noch im Aufbau befindliche Phoenix-Community“ über ein Kontaktformular geschehen soll, die Position des Community-Managers lange vakant war und nun mit einem PR-Experten (Robin Adler, vormals bei Allgeier Public) ohne Open-Source- oder Community-Stallgeruch besetzt wurde. Adler war für die PR der Low-Code-Plattform Modul-F zuständig, wieder so ein halbstaatliches Projekt, das sich offenbar derzeit noch in der Entwicklung befindet und aktuell nicht öffentlich zugänglich ist. „Perspektivisch wollen wir den selbstentwickelten Code als Open Source bzw. Open Code zur Verfügung stellen“, steht dazu auf der OZG-Webseite.

Mit der Community [8](#) hatte Dataport schon einige Berührungspunkte: Gefragt, was man heute anders machen würde, antwortet Dataport zunächst nachvollziehbar, Fehler seien heute normal und in der Planung berücksichtigt. Mit der Jitsi-Community habe man allerdings eher schlechte Erfahrungen gemacht, zum Beispiel bei der Umsetzung der gesetzlich vorgegebenen Barrierefreiheit für das Modul: „Aus öffentlichen Geldern ist die rechtlich vorgeschriebene Barrierefreiheit für Jitsi entwickelt und Open Source gestellt worden. Die Community hat diese Änderungen nicht angenommen und wieder überschrieben.“

Wer bei dem Projekt Phoenix genau hinschaut, gewinnt den Eindruck, dass hier jemand nicht verstanden hat, wie die Open-Source-Welt funktioniert. Von publish early, publish often und transparenter Softwareentwicklung findet sich keine Spur. Es ist nicht einmal klar, wie viele Entwickler beitragen.

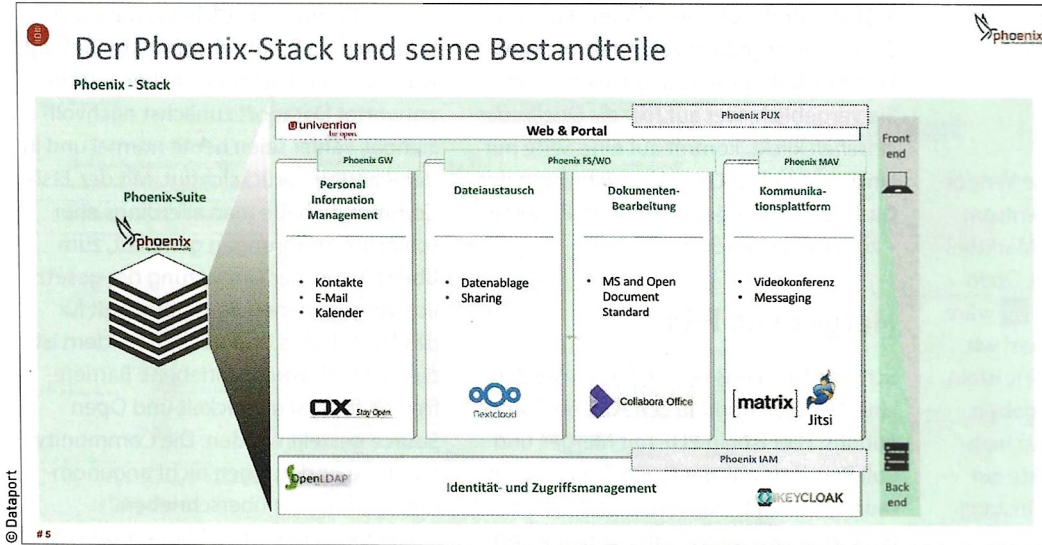
Das alles scheint durchaus konform mit Open-Source-Lizenzen, denn nur wer Software aushändigt, muss auf Anfrage den Quelltext herausrücken. Läuft alles im eigenen Rechenzentrum, braucht es das nicht zwingend. Mit der Betriebsart OSSaaS lässt sich das Risiko durchaus minimieren, eigene Intellectual Property an die Konkurrenz zu verlieren. Für das Bestreben, unbedingt das inzwischen durchaus wertvolle Open-Source-Label auf dem Produkt zu haben, ohne wirkliches Commitment zu Open Source existiert mittlerweile übrigens ein eigener Begriff: Openwashing [9](#).



Für Office-Produkte ist das Datum 14.10.2025 relevant, weil zu diesem Zeitpunkt der Support ausläuft. Danach ist das aktuell eingesetzte Office nicht mehr sicher betreibbar. So zeigt der untere Balken in der Grafik, dass z.B. das Produkt LibreOffice nach aktueller Planung bis zum Ende des Supports von MS Office bereits zu 80% in der Landesverwaltung ausgerollt und bis Mitte 2022 (siehe POC Open Source OS) der Einsatz von Linux zur Ablösung von MS Windows im Labor erprobt sein soll.

[3](#) Ein Ausschnitt aus der Drucksache 19/2056 zeigt Projektziele.





© Dataport # 5

**4** OX, Nextcloud, Collabora Office, Matrix und Jitsi bilden die dPhoenix-Suite.

**BMI: Geduld verloren?**

Die Problematik der fehlenden Komponenten und Referenzimplementierung bei gleichzeitigem ausschließlichen Betrieb in den Rechenzentren von Dataport schlug offensichtlich Wellen. Laut gewöhnlich gut informierten Kreisen ging dem Bundesinnenministerium (BMI) die Geduld mit Dataport spätestens 2021 aus, weshalb es ab Ende 2023 im Zentrum für Digitale Souveränität (ZenDiS) dann doch einen „Souveränen Arbeitsplatz“ als MS-365-Ersatz geben wird. Auf Basis der Phoenix-Suite, aber mit allen fehlenden Komponenten in Open Source und veröffentlicht auf dem „Verwaltungs-GitHub“ [Opencode.de](https://opencode.de).

Nach dem Startschuss 2020 definiert hier eine gemeinsame Absichtserklärung die drei Komponenten Wechselmöglichkeit, Gestaltungsfähigkeit und Einfluss auf Anbieter als „zentral im Projekt Souveräner Arbeitsplatz.“ Auch andere europäische Länder sowie die EU selbst haben Interesse an der Referenzimplemen-

tierung bekundet, erklärt ein Video mit Andreas Reckert-Lodde, im BMI-Referat DG II 2 Digitale Souveränität Ansprechpartner für ZenDiS.

Auf Anfrage teilt das Land Schleswig-Holstein mit, man sei im März 2023 entgegen früheren Plänen (Drucksache 19/2056) noch „in der Abwägung, welche Lizenzierungsform gewählt und welche Mengen abgerufen werden“. Daneben lassen Antworten von Univention vermuten, dass verschiedene Akteure schon auf Dataport einzuwirken versuchten: „Die Veröffentlichung des Codes der dPhoenix-Suite muss von Dataport selbst erfolgen.“ Man werde den Code des BMI-Projekts vollständig freigeben, aber ob Dataport für die dPhoenix-Suite diesem Beispiel folge, ließe sich nicht sagen. Signifikante Community-Contributions von Dataport selbst seien Univention nicht bekannt, konkrete Auskunft darüber könne nur Dataport geben. Univention bestätigt aber, man wisse von dem „umfangreichen Code für Betrieb und Pflege der Infrastruktur, mit der die Produkte betrieben werden“, der nicht in den Upstream wandere. Man sei mit Dataport im engen Austausch über die Open-Source-Strategie, möchte es aber Dataport überlassen, darüber zu kommunizieren.

**Und Dataport?**

Dataport selbst räumt ein, dass das Einführungsprojekt in Schleswig-Holstein

zwar ausgesetzt sei, weder aber wurde deshalb das Projekt gestoppt, noch gab es jemals Sicherheitsbedenken. Zahlreiche Pilotierungen in anderen Institutionen fanden gerade statt. Dataport antwortet außerdem auf vier von sieben Fragen mit folgendem Satz: „Es ist geplant, den Source Code des digital souveränen Arbeitsplatzes Ende des Jahres 2023 auf Open CoDE zu veröffentlichen.“ Dataport verweist also direkt auf das ZenDiS-Projekt und weicht Aussagen über OSS-Verfügbarkeit des Quelltext der dPhoenix-Suite offensichtlich aus.

Auch die Frage, ob man die in Phoenix derzeit nicht veröffentlichten Komponenten als OSS zum Download anbieten werde, beantwortet Dataport ausweichend: „Es ist geplant, die Konfigurations- und Integrationskripte sowie die für eine Installation notwendigen Dokumentationen des Souveränen Arbeitsplatzes Ende 2023 auf Open CoDE bereitzustellen.“ Derlei Mauern überrascht viele Akteure, da Dataport durchaus viel Vorarbeit geleistet habe, nur eben nicht verstanden habe, worum es bei Open Source grundsätzlich geht.

Wenn Dataport selbst OSS entwickle, stelle man den Code zur Verfügung, sagt Dataport. „Die in Phoenix eingesetzten Module werden in der Open Source Community weiterentwickelt“. Insider berichten dagegen, dass man in Kiel derlei Code als eigenes Asset betrachtet, das die Marktposition stärken solle, nicht die Konkurrenz. Erneut: Open Source geht anders. Vielleicht kamen existierende Integrationen, etwa die von Univention, deshalb nicht zum Einsatz. Dabei ist kein Gewinnstreben im Spiel: Dataport hat schlicht viel Steuergeld investiert, und es wäre nur allzu verständlich, wenn man die Bilanz dahingehend ausgleichen möchte (Kosten 2020 bis 2022: 35 Millionen Euro, Einnahmen 22,5 Millionen Euro). Dabei nutzen 10 000 Accounts die dPhoenix-Suite täglich. Einzelne Module haben noch mehr Anwender: E-Mail 37 000 Accounts

**Nachgehakt**

Für die Recherche zu diesem Artikel haben wir bei diversen genannten Akteuren nachgehakt und umfangreiche Antworten bekommen. Sämtliche Fragen und Antworten finden Sie in einem PDF im Download-Bereich zu diesem Artikel.



(täglich Zugriff 20 000), die „dOnlineZusammenarbeit“ (Info) verfüge über 38 000 Accounts und verzeichne täglich 10 000 User.

Dataport selbst sieht einiges anders als die übrigen Marktteilnehmer. Die Idee zu Phoenix sei dem Land und Dataport gemeinsam gekommen, man entwickle keinen funktionalen Code und beschäftige keine Entwickler. Man setze zehn bis zwölf Beschäftigte im Rahmen von Automatisierung und 25 bis 30 Beschäftigte im Rahmen von DevOps ein. Man verfolge weder Wachstumsziele, noch beständen Wachstumsvorgaben der Träger. Trotzdem ist das Erreichen der zweiten Umsatzmilliarde für 2027 geplant. Auf Nachfrage des Linux-Magazins bestätigt man, dass die dPhoenix Suite auch heute nicht zur Installation (ohne Dataport) vorgesehen und Gleiches zudem nicht dokumentiert ist. Es sei es „geplant“, sie On-premises anzubieten.

Dagegen zeigt die kommerzielle Konkurrenz, was möglich ist: T-Systems offeriert eine Open-Source-Collaboration-Suite. Man integriert etwa via Grommunio-Groupware Outlook und damit Fachverfahren. „Insbesondere unsere

## 2 Betriebsumgebungen - RZ & Cloud Technologie

Was brauchen Sie um Phoenix zu betreiben?

Beschreibende	Life-Cycle Management	Betriebsbereitschaft
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Performance Server (Open + HPCs)</li> <li>• Server 100 GBs</li> <li>• Open-Platform (Linux)</li> <li>• Phoenix, ALU, OS/PS</li> <li>• Multi-tenants/Plattform</li> <li>• z.B. 100/100k User/Server</li> <li>• Containerize (z.B. Kubernetes)</li> <li>• Storage Services (z.B. NFS) + 100 TB</li> <li>• Betriebssysteme</li> <li>• Prolog, MySQL, Redis, Elasticsearch</li> <li>• Hardware &amp; Networking</li> <li>• On-Cloud Services</li> <li>• Zentralisierte Ressourcen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Azure (Cloud) / Kubernetes Management</li> <li>• z.B. Terraform, Docker Registry</li> <li>• Ansible</li> <li>• Jenkins (Orchestration as a Code)</li> <li>• Kubernetes</li> <li>• Jenkins, Elastic, AWS, etc.</li> <li>• CD/CI Pipeline (GitHub, Artifactory)</li> <li>• Jenkins! Performance (z.B. Jenkins)</li> <li>• Docker Registry</li> <li>• Oracle &amp; Release Management</li> <li>• Enterprise &amp; License Management</li> <li>• Ingress/Management</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Schichtenkonzept &amp; Rollen</li> <li>• Betriebskonzepte/Strukturkonzepte</li> <li>• DevOps/CI/CD</li> <li>• Backup Phoenix &amp; DBs</li> <li>• DR/Disaster Recovery Management</li> <li>• Reporting, Stability</li> <li>• Monitoring (z.B. Prometheus)</li> <li>• Dashboard, Reporting &amp; Billing</li> <li>• z.B. Grafana</li> <li>• Vertragsmanagement</li> <li>• SLA Service &amp; Support (Kunden)</li> <li>• Konfliktlösung / Incident Management</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Flexibilität, neue Dienste</li> <li>• ITIL, Prozesse</li> <li>• Managed Services</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Standardisierung</li> <li>• Cloud Technologien</li> <li>• Agile Tools &amp; Methoden</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Sicherheit &amp; Skalierung</li> <li>• Service &amp; Support</li> <li>• Geschäftsmodell</li> </ul>

3 Immer wieder enthalten Präsentationen von Dataport Hinweise auf On-Premises-Installationen.

Public Edition orientiert sich an den Ergebnissen des Projekts 'Souveräner Verwaltungsarbeitsplatz' des ZenDIS, so die Pressestelle. Man arbeite mit Partnern und Herstellern, die direkt oder über die Open Source Business Alliance im Projekt des ZenDIS eingebunden sind. „Grundsätze wie 'public money, public code' oder die Grundsätze der OSB Alliance zu Open Source begrüßen wir sehr“

### Souveräner Arbeitsplatz

Halten wir fest: Es existiert kein dediziertes Softwareverzeichnis der dPhoenix-

Suite, keine Community, die Lizenzierungsform bleibt ungeklärt, aber immerhin gibt es (mindestens) einen Quasi-Fork, der darauf abzielt, die von Anfang an geforderte OSS-Referenzimplementierung zu werden. Der stammt von ZenDIS aus dem BM und nennt sich „Souveräner Arbeitsplatz für die öffentliche Verwaltung“. Er wird seit Sommer 2022 aktiv entwickelt und soll bis Ende 2025 als Basisvariante bereitstehen, inklusive Quelltext. Spannend: Das BM und das ZenDIS erklären, der Souveräne Arbeitsplatz basiere auf Phoenix, während Dataport anderer Meinung darüber ist. „Die dPhoenixSuite

# WISSEN, WIE DER HASE LÄUFT!

**LINUX**  
COMMUNITY 

Jetzt kostenfrei anmelden für den  
**COMMUNITY NEWSLETTER!**



[www.linux-community.de/newsletter](http://www.linux-community.de/newsletter)



Project	URL	Description	Status
<b>March 2022</b>			
Matrix-bot-sdk	<a href="https://github.com/turt2live/matrix-bot-sdk/pull/202">https://github.com/turt2live/matrix-bot-sdk/pull/202</a>	Migrate delete room api to v2	MERGED
matrix-react-sdk	<a href="https://github.com/matrix-org/matrix-react-sdk/pull/8123">https://github.com/matrix-org/matrix-react-sdk/pull/8123</a>	Generate the correct widget id when opening modal widgets	MERGED
semantic-ui-react	<a href="https://github.com/SemanticOrg/Semantic-UI-React/pull/4347">https://github.com/SemanticOrg/Semantic-UI-React/pull/4347</a>	Fix dropdown icons	OPEN
<b>August 2022</b>			
matrix-react-sdk	<a href="https://github.com/matrix-org/matrix-react-sdk/pull/8550">https://github.com/matrix-org/matrix-react-sdk/pull/8550</a>	Support avatar_uri in the scalar client API	MERGED
	<a href="https://github.com/matrix-org/matrix-react-sdk/pull/8879">https://github.com/matrix-org/matrix-react-sdk/pull/8879</a>	End jitsi call when member is banned,	MERGED
	<a href="https://github.com/matrix-org/matrix-react-sdk/pull/9210">https://github.com/matrix-org/matrix-react-sdk/pull/9210</a>	Implement MSC3869: Read event relations with the Widget API	OPEN
matrix-widget-api	<a href="https://github.com/matrix-org/matrix-widget-api/pull/72">https://github.com/matrix-org/matrix-widget-api/pull/72</a>	Implement MSC3869: Read event relations with the Widget API	MERGED
matrix-spec-proposals	<a href="https://github.com/matrix-org/matrix-spec-proposals/pull/3817">https://github.com/matrix-org/matrix-spec-proposals/pull/3817</a>	<a href="https://github.com/matrix-org/matrix-spec-proposals/pull/3817">https://github.com/matrix-org/matrix-spec-proposals/pull/3817</a>	OPEN
	<a href="https://github.com/matrix-org/matrix-spec-proposals/pull/3869">https://github.com/matrix-org/matrix-spec-proposals/pull/3869</a>	MSC3869: Read event relations with the Widget API	OPEN

Date: August 2022

© Dataport

**6 Eine Überraschung: Community-Beiträge, die Dataport erreicht haben, zeigt die Phoenix-Werkstatt als PDF. Fast alle Commits beziehen sich auf Matrix und Jitsi.**

basiert auf dem Souveränen Arbeitsplatz.“ Es ist eben ein wenig kompliziert.

Schleswig-Holstein hat hier vieles richtig gemacht, das Projekt befindet sich auf dem richtigen Weg – und wird sicher an Modularität gewinnen, um modernere Software zu integrieren. Trotz aller Fehler, die Dataport in Sachen OSS gemacht hat, muss man das eingegangene Risiko würdigen. Selbst Kritiker schätzen die Arbeit, die Dataport gemacht hat, nur sei man dort nicht den ganzen Weg gegangen. Viele vermuten: aus taktischen Gründen.

Bislang hat die AöR bei sämtlichen umfangreichen Beiträgen und teilweise großem Engagement leider wiederholt bewiesen, dass man dort lediglich über Verständnis für Open Source verfügt. Auch in den Antworten auf die unterschiedlichen Fragen des Linux-Magazins spiegelt sich das wider, vor allem hinsichtlich der Jitsi-Community. Einige Marktteilnehmer halten die Tatsache, dass Dataport ebenfalls im Souveränen Arbeitsplatz involviert ist, gleichzeitig jedoch keinerlei „Inner Source“ lebt, für die bedrohlichste Gefahr für Open Source in der digitalen Verwaltung.

**Auch die FSFE warnt**

Viele Organe und interessierte Kunden haben bei Dataport angefragt, nicht nur das Linux-Magazin. Die Free Software Foundation Europe (FSFE) bekam ebenfalls die monoton gleiche Antwort, erklärt Alexander Sander, Senior Policy Consultant: „Es ist geplant ... Ende 2023 ... auf OpenCode ...“ und so weiter. Dementsprechend enttäuscht gibt sich die FSFE und warnt vor Projekten wie Phoenix: „Dataport zeigt bisher wenig Willen, echte Freie-Software-Lösungen anzubieten. Statt auf öffentlichen Code, Transparenz und Kollaboration zu setzen, bleibt es bei vollmundigen Ankündigungen. So wird digitale Souveränität mit Phoenix nicht erreicht, im Gegenteil: Dataports Vorgehen blockiert Innovation, den selbstbestimmten Umgang mit Technik und deutet nicht darauf hin, dass Steuergelder nachhaltig verwendet werden sollen. Dataport sollte umgehend den kompletten Code gut dokumentiert unter einer Freien-Software-Lizenz veröffentlichen, Dritten die Installation und Benutzung der kompletten dPhoenix-Suite auf der

eigenen Infrastruktur ermöglichen und bewährte, kollaborative Arbeitsstrukturen übernehmen. Nur so gelingt eine digital souveräne Arbeitsumgebung für die Verwaltung. Nur so kann noch verhindert werden, dass Dataports PhoenixSuite zum Millionengrab wird.“

**Fazit: Kein Linux 2.0**

Von einem Linux 2.0 ist Phoenix weit entfernt – dank des BMI und des ZenDiS, vielleicht auch trotz Dataport. Nicht weil das Produkt der AöR funktioniert, sondern weil die Stärke der Open-Source-Bewegung es ermöglicht, dass eine übergeordnete Behörde, hier das BMI und das ZenDiS das Heft in die Hand nehmen und die fehlenden Komponenten und Schwächen ausbügeln (lassen).

Man mag nach all den seltsamen Vorgängen und dem Marketing-Gebulber durchaus skeptisch sein, was Dataport und seine dPhoenix-Suite angeht. Den souveränen Verwaltungsdesktop des ZenDiS sollten Sie aber nicht vorschnell abschreiben – gerade weil er im Prinzip die OSS-Referenzimplementierung ist, weil er auf OpenCode.de veröffentlicht wird und in Zukunft die Koordinierung und Steuerung des Phoenix-Projekts von Dataport übernehmen wird.

Dann wird vielleicht das möglich, worauf viele seit Jahren warten, und was Dataport bisher nicht liefern konnte. Dank der Modularität sollte es darüber hinaus leicht möglich sein, moderne und innovative Anwendungen einzubinden und existierende auszutauschen, beispielsweise OX oder Nextcloud durch Konkurrenten zu ersetzen. Gut möglich, dass der souveräne Arbeitsplatz des ZenDiS dann doch irgendwann einmal das Jahr des Linux-Desktops einleitet – also 2024 dann oder 2025, oder ... (jlu/csi). ■

**Dateien zum Artikel herunterladen unter**  
[www.lm-online.de/dl/48199](http://www.lm-online.de/dl/48199)



**Weitere Infos und interessante Links**  
[www.lm-online.de/qr/48199](http://www.lm-online.de/qr/48199)

